



REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG
Referat 26 Denkmalpflege

Liste der unbeweglichen Bau- und Kunstdenkmale in Baden-Württemberg
Begründung der Denkmaleigenschaft gemäß § 2 DSchG

Kreis:	Waldshut	
Gemeinde:	Albbruck	
Ortsteil:	Schachen	Erstellt: Okt.2014, Feb. 2015
Wohnplatz/Gewann:		Bearbeiter: Wichmann
Straße/Hausnr.:	Brühlweg 9	Stand: Frau Deringer
Flurstück Nr.:	7	Bearbeiter:
Objekt / Schutzgut:	Hotzenhaus	Az.:

Eindachhof, stattliches, langgestrecktes Hotzenhaus, gen. Hermannhof. Parallel zum Hang in Aussichtslage über dem Rheintal stehend, angeblich früher über der Haustüre datiert 1770, dendrochronologische Datierung 1790 (d). Der Kernbau, ursprünglich eine Holzkonstruktion, wird an drei Seiten von einem Bruchsteinmantel umgeben, den sog. Gängen.

Langgestreckter Baukörper mit Dreiviertelwalmdach, die Erschließung des Erdgeschosses an der talseitigen Süd-Traufseite, des Dachgeschosses der Ökonomie mit Hocheinfahrt an der Rücktraufseite. Der Wohnteil des Gebäudes steht über einer beachtlichen Kelleranlage aus zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Bruchstein-Gewölbekellern. Der Grundriss ist geprägt im Erdgeschoss im Wohnteil durch ein giebelseitiges Kammergefach mit heute vier Kammern. An der Giebelseite wärmen die vorgelagerten Kammern anstelle des Ganges die innenliegende Stube. Unter der mittigen Kammer findet sich der heute zuge-setzte Zugang zu einem Versteck, das angelegt war, Menschen während einem der vielen Aufstände der Hotzenwälder zu verbergen. Dahinter das Gefach mit Stube und Küche, wobei die Ummauerung der Küche eine von Anfang an bestehende Feuerschutzmaßnahme gewesen sein dürfte, sie war ursprünglich zweigeschossig. Es folgt der Ausgang. Der angebaute Ökonomieteil besteht aus einem Stall, dem Futtergang, dem zweiten Stall und dahinter der im Gang des Rückgiebels untergebrachten Nagelschmiede. Das erste Obergeschoss hat angeblich nur 1,7 m Höhe und dürfte ursprünglich ein Speicherraum gewesen sein. Es ist im Ausbauzustand des 19.Jhs mit Mittellängsflur und beidseitig Schlaf- bzw. Knechtstkammern überliefert. Der Dach- und Bergeraum ist weitgehend ursprünglich überliefert.

Das höchst Beachtliche an Schwarzwaldhöfen sind die Zimmermannskonstruktionen. Das interessante an diesem Gebäude ist, dass hier erstmals für ein Hotzenhaus überhaupt, der Übergang von der reinen Firstständerkonstruktion zu einer Mischform mit der traditionellen Firstständerkonstruktion im Ökonomieteil und einem liegenden Stuhl über dem Wohnteil nachweisbar ist. Die bauzeitliche Holzkonstruktion ist zwar im Wohnbereich teilweise durch Bruchsteinwände ersetzt, im Ökonomieteil und im Dach aber gut überliefert und sie ist am erhaltenen Bestand insgesamt rekonstruierbar (Lohrumgutachten). Im Ökonomieteil gibt es die ältere Firstständerkonstruktion, also eine einheitliche Ständerkonstruktion, die vom Erdgeschoss bis ins das Dach mit straken langen Hölzern durchläuft und deren Aufrichtung

einer großen gemeinsamen Kraftanstrengung vieler Männer bedurfte.

Über dem Wohnteil gibt es im ersten Dachgeschoss einen liegenden Dachstuhl, die modernere Konstruktionsform, die geschossweise aufgerichtet werden konnte, was eine Arbeitserleichterung darstellte, was einen stützenfreien Dachlagerraum ermöglichte und für die darunterliegenden Räume die Möglichkeit eröffnete, eine vom Dach unabhängige Grundrissgestaltung auszuführen. Am Gebäude wurde der letzte Bund des Wohnteils zum Wirtschaftsteil hin mit einem mittigen Firstständer und seitlichen liegenden Stühlen kombiniert. Im zweiten Dachgeschoss wurde über dem ganzen Wohnteil ein Restfirstständer aufgestellt. Das war notwendig, um die Firstpfette zu tragen. Und die Firstpfette war notwendig für die historisch ältere Konstruktion derjenigen Hölzer, die die Dachdeckung tragen, die Rofen.

Die aussteifenden Hölzer sind im Bereich der neuzeitlichen Zimmermannskonstruktion des liegenden Dachstuhls (bei Lohrum: abgesprengt) mit der modernen Holzverbindung Verzapfung verbunden, im Bereich des traditionellen Ständerbaus sind sie mit der seit dem Mittelalter üblichen und im Schwarzwald länger als anderen Orten beibehaltenen, aufwendigen Holzverbindung „Verblattung“ verbunden. Auch die Hölzer, die die Dachdeckung tragen, unterscheiden sich: Es sind überwiegend Rofen, einzeln an der Firstpfette befestigte Hölzer, wiederum entwicklungsgeschichtlich die archaische Form, und nur im Bereich der Querbünde des liegenden Dachstuhls sind Sparren verwendet, die ein statisch selbsttragendes Dreieck bilden.

Das Gebäude hatte nach Auskunft der letzten Besitzer bis 1935 eine Weichdeckung, dann erst kam ein Ziegeldach.

Von der Konstruktion her handelt es sich um ein wissenschaftlich höchst interessantes Gebäude. Die Schwarzwaldhöfe und hier nochmals die Häuser am Südabhang des Schwarzwaldes zur Rheinebene hin, die Hotzenhäuser sind deutschlandweit eine sehr archaische, wenn nicht die archaischste Bauform schlechthin, die bis ins 19. Jh. eine hochmittelalterliche Hausform und Konstruktionsform tradieren. Es war bisher gar nicht bekannt, dass die Hotzenhäuser diese Entwicklung hin zum liegenden Dachstuhl auch vollzogen haben. Im vorliegenden Fall ist die moderne Konstruktionsform des liegenden Dachstuhls zudem einschließlich der moderneren Holzverbindung Verzapfung und der moderneren Gerüstform Sparren für die Dachhaut in das traditionelle Hochgerüst implantiert worden. Wie das möglich war, durch die Zusammenarbeit eines traditionell ausgebildeten, vielleicht älteren Zimmermanns und eines vielleicht jüngeren, der auf seiner Wanderschaft diese Konstruktionsform kennengelernt hatte und eines aufgeschlossenen Bauherren? Das kann man nur vermuten.

Es ist interessant, dass 1790 noch ein Hotzenhaus als Holzbau und Rauchhaus ohne Kamin erstellt wurde (geschwärzter Dachstuhl), weil in Vorderösterreich bereits 1753 ein Gesetz erlassen wurde, dass zur Schonung des Waldes bei den neu aufgeführten Häusern, Stadel, Scheuern und Stallungen wenigstens der untere Stock nach und nach in Steinen oder ungebrannten Ziegeln ersetzt werde. Dieses Gesetz wurde 1775 ausgedehnt auf die „auf dem Walde gelegenen Ortschaften“ und 1785 erneut bestätigt. Auch wurden Kamine erstmals 1754, mit Präzisierungen 1769, 1777, 1778 gefordert. (Schnitzer S. 38-40) Es ist also anzunehmen, dass die Giebelwand und der Schild aus Bruchstein durch einen Umbau relativ bald nach Erstellung des Hauses die Holzkonstruktion ersetzten. Ein Kamineinbau wird bereits zuvor oder wahrscheinlicher gleichzeitig erfolgt sein, weil die Bruchsteinwände im Inneren sonst auch rußgeschwärzt sein müssten. Eine dendrochronologische Datierung dieser Umbauphase ist möglich, wurde aber bisher nicht vorgenommen. Ob die Umstrukturi-

rierung des Dachspeicherraums zu Schlafkammern in diesem Zusammenhang oder später erfolgte, ist ebenfalls nicht untersucht.

Das Gebäude ist heimatgeschichtlich interessant, weil es den Typus des Hotzenhauses samt seiner konstruktiven Besonderheit tradiert. Von diesem Haustypus, einem bäuerlichen Einhaus mit weit heruntergezogenen Walmdächern und Bruchsteingängen um den Kernbau aus Holz, sind geschätzt nur mehr 10-15 Exemplare überliefert (Auskunft Architekt Florian Rauch). Charakteristisch ist weiterhin der Wohnbereich im Erdgeschoss, im ersten Dachgeschoss Lagerräume und Knechts- bzw. Schlafkammern, die wohl durch eine spätere Kürzung des Walmes belichtet werden. Dieses Gebäude hatte zudem ein Flucht-Versteck vermutlich für einen Bewohner. Leider gibt es keine Ortschronik und es ist nicht aufgearbeitet, wer die Besitzer waren und in welchem konkreten Zusammenhang das Versteck angelegt bzw. gebraucht wurde. Es lässt sich nur allgemein feststellen, dass dieses Hotzenhaus unterhalb der sog. Sandgrube stand, dem Versammlungsort der Hochsaler Einung und Wahlort des Einungsmeisters. Nach Aussage des letzten Besitzers hatte das Haus im Zusammenhang damit Bedeutung. Im Haus befand sich eine der drei Nagelschmieden von Schachen, die Eingang ins Ortswappen gefunden haben. Der Nagelschmied Fridolin Rüde („Salpeterfriedi“) war im 19.Jh. der „Salpetererpfarrer“, der von Großherzogtum und Kirche distanzierten Ägidler. (Wörner S.14) Ob es sich dabei um einen Nachbarn oder den Hausbesitzer handelte, ließ sich nicht feststellen.

Im Außenbau stellt sich das Gebäude als charakteristisches Hotzenhaus im Ortsbild dar. Im Zuge der letzten Renovierung hat das Gebäude leider im Wohnbereich seine historischen Oberflächen und die Ausstattung verloren. Es wurden auch konstruktive Teile erneuernd und nicht renovierend instandgesetzt. Trotzdem ist die denkmalrelevante entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des konstruktiven Holzgerüsts für die Hotzenhäuser ablesbar geblieben. Das Gebäude ist aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen Kulturdenkmal; an seiner Erhaltung besteht aus exemplarischen Gründen und wegen seines Seltenheitswerts ein öffentliches Interesse.

Literatur:

Wörner, Hans Jakob, Albruck, Schnell, Kunstführer Nr.1374, München und Zürich 1984, S.14.

Geheimes Versteck, „Salpetererhöhle“ im Haus Strittmatter in Schachen, in: Südkurier Nr. 25, vom 31.1.1997

Lohrum, Burghard, Schachen, Bühlweg 9, Bauhistorische Dokumentation und Kurzuntersuchung, Dezember/Januar 2014/15.